

2019-06-09

PFINGSTEN

Lesungen: Apg 2, 1-11 / 1 Kor 12, 3b-7.12-13

Evangelium: Joh 20, 19-23

Predigt

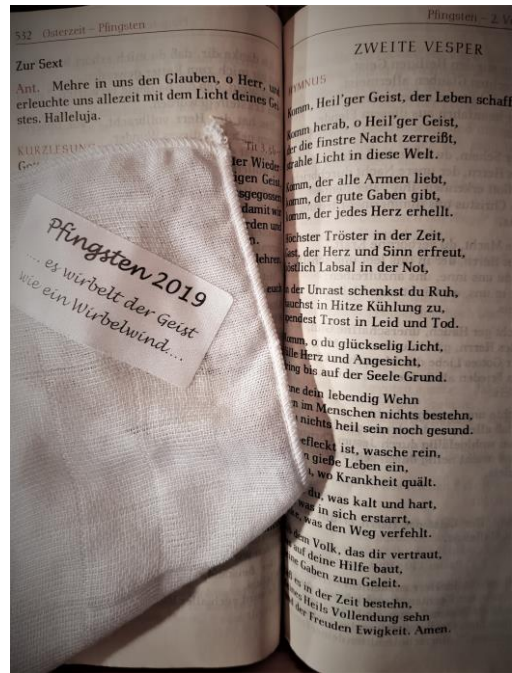
I

Von verschlossenen Türen ist da die Rede im Evangelium, liebe Mitchristen.

Die Jünger hätten vor den Juden Angst gehabt, schreibt der Evangelist Johannes.

Die Juden; leider kommen sie beim Evangelisten Johannes schlecht weg.

Juden ist bei ihm so etwas wie ein Schimpfwort.



Das hatte und hat schlimme Folgen für die Juden, bis heute.

Dabei war Jesus selbst ein Jude.

Ich ersetze den Begriff 'Juden' durch 'Rechthaber'.

Solche Menschen können schon Angst machen, Menschen, bei denen alles seine Ordnung haben muss, Menschen, die genau zu wissen glauben, wer auf der rechten, wer auf der falschen Seite hockt.

Es sind diese Charakterzüge, welche den Jüngerinnen und Jüngern damals Angst machten.

Ihre Erfahrungen mit Jesus waren ganz andere.

Er brachte ihnen auf neue Weise den Glauben an den Gott Abrahams, Moses und der Propheten nahe, den Glauben an den Gott Israels.

Durch Jesus bekamen sie wieder Freude daran, an diesen Gott zu glauben.

Durch Jesus wurde das Reden von Gottes Reich zum Evangelium, zur frohen Botschaft.

Die Jüngerinnen und Jünger hörten bei Jesu eine Frohbotschaft, keine Drohbotschaft.

Doch da waren eben diese 'Rechthaber'. Für sie war Gott ausschliesslich der Gott des auserwählten Volkes und nicht ein Gott aller Menschen.

Für sie war Gott ein Gesetzgeber, der Vorschriften und Gesetze erlässt, damit man sie befolgt.

Menschen, die glauben, etwas Besonderes zu sein und genau zu wissen meinen, was richtig und falsch, was Zucht und Ordnung ist, die können einen schon das Fürchten lehren.

Solchen Rechthabern fiel Jesus zum Opfer.

II

Doch da tritt Jesus, der von den Menschen gekreuzigt und von Gott auferweckt wurde, unverhofft mitten in diese verängstigte Jüngerschar und sagt zu ihnen:
«Shalom!
Friede sei mit euch.»

Sie werden aufgescheucht, die Verängstigten.
Gemäss dem der Apostelgeschichte weicht die Angst dem Feuer.
Man versteht sich über all die Sprachgrenzen hinweg.
Statt zu schweigen und sich zu ducken, beginnen alle zu reden.

Der enge Rahmen wird gesprengt.
Trennungen werden aufgehoben.
Es wird Pfingsten.
Ein neuer Geist weht, wirbelt so ziemlich alles durcheinander.

III

Nun sind solche Geschichten nicht einfach 'Es-war-einmal-Geschichten'.
Rechthaberei gibt es auch heute, so ein 'Quadratschädel-Häuschen-Denken'.

Man lässt sich die Welt, in der man sich mehr oder weniger bequem eingerichtet hat, nicht gerne durcheinanderbringen?

Doch wir leben nun mal in einer Zeit, wo ziemlich viel durcheinandergewirbelt wird, selbst in der Kirche.
Das muss man aushalten.
Es funktioniert nicht mehr, wie die Rechthaber von damals zu sagen:
So war es immer, und so muss es bleiben.

Das zeigt sich gerade heute, am Pfingstfest:

Wir feiern, ganz katholisch, Eucharistie, wie sich's gehört.
Die Feier der Eucharistie ist in unserer katholischen Kirche an die Priester gekoppelt.

Machen wir uns aber keine Illusionen: zumindest in Westeuropa sind wir Priester eine aussterbende Gattung, *specia rara*.
Kommt hinzu: seit der Flut von Nachrichten über die Verbrechen des Missbrauchs wird die Stellung der Bischöfe, Priester & Co. radikal in Frage gestellt;
nicht nur die Lebensform der Ehelosigkeit, vor allem auch, dass nur Männer zu Priestern geweiht werden können.
Andere gehen noch weiter und bezweifeln, ob das Amt des Priesters überhaupt biblisch ist, dem Willen Jesu entspricht.

So ziemlich alles wird aufgewirbelt - radikal.

Die Frage muss heute, an Pfingsten, gestellt werden – Ist es der hl. Geist, der alles aufwirbelt? Wirkt der hl. Geist wie ein Staublappen, der Überkommenes abstaubt?

Die Frage soll aber erlaubt sein:

Wer definiert denn, was verstaubt sein soll und was nicht?

Schon vor Jahrzehnten sagte der Theologe Karl Rahner, wir leben in der gleichzeitigen Ungleichzeitigkeit. Er meint damit:

Was in unseren westlichen Breitengraden als modern, aufgeklärt, zeitgemäss, fortschrittlich und aufgeschlossen gilt, wird in anderen Regionen der Welt nur noch als dekadent, abartig, verdorben und heruntergekommen betrachtet.

Was für die einen verstaubt ist, gehört für andere zu den wertvollen Traditionen, die erhalten werden müssen.

Ist schon engstirnig, wer versucht, Traditionen zu leben?

Abschied von verstaubten Traditionen nehmen tut weh, kostet Tränen.

Manche Träne muss getrocknet werden.

IV

Die Apostelgeschichte erzählt, wie alle sich verstanden haben, jeder und jede in seiner Sprache.

Innerhalb unserer Kirche haben wir inzwischen echt ein Verständigungsproblem.

Wenn es um die Frage nach der Zukunft der Kirche geht, fliegen die Fetzen.

Am Frauenstreiktag vom kommenden Freitag sind Aktionen geplant, auch in der Kirche: Frauen setzen sich eine lila Mitra, also eine Bischofsmütze auf den Kopf, um für die Gleichberechtigung zu demonstrieren.

Wer politisch korrekt sein will, hat sich mit diesen Frauen solidarisch zu erklären.

Ist nun engstirnig rechthaberisch, wer Fragezeichen gegenüber solchen Aktionen hat?

Ja, der hl. Geist lässt uns wirklich nicht in Ruhe.

Diesen Wirbelwind muss man aushalten.

V

Bei allem Ringen darum, wie denn die Kirche der Zukunft aussehen soll, dürfen wir, so meine ich, eines nicht ausser Acht lassen:

Die Kirche ist nicht Selbstzweck.

Sie ist ein Vehikel, ein Gefäss, ein Transportmittel.

Wie Jesus, sollen wir als Kirche diejenigen begleiten, die auf der Suche nach Gott sind.

Wo immer wir sind und stehen:

Als Gott Suchende die Gott Suchenden unterstützen und mit ihnen gehen – das ist unser Auftrag.

Und es sind viele, die mit Gott ringen, um Gott ringen, für die Gott im Leben abwesend, nicht spürbar ist.

Halten wir deshalb nicht ängstlich die Türen verschlossen, wie damals die Jünger am Pfingstfest.

Schlagen wir uns aber auch nicht gegenseitig die Türe vor der Nase zu, weil wir überzeugt sind, nur wir hätten den einzig richtigen Weg gefunden, Gott zu suchen.

Das gilt für die Traditionsbewussten,
das gilt auch für jene, die eine völlig neue Kirche wollen.

Jede und jeder von uns geht seinen oder ihren Weg.

Massstab ist und bleibt Jesus.

Sein Name bedeutet: Gott rettet.

Nicht wir Menschen müssen und können die Kirche und damit Gott retten.

Wir können uns nur einüben in das Vertrauen, dass Gott es ist, der uns mit seinem Geist herausholt aus dem ganzen Schlamassel, mit seinem Geist, der oft eben wirbelt wie ein Wirbelwind.

Sprechen wir uns nicht gegenseitig nicht den richtigen Glauben ab, sondern lassen wir den Geist Gottes dort herumwirbeln, wo er will.

Aber: Nicht jeder Vogel ist schon der Heilige Geist.

«Shalom,

Friede sei mit euch!» -

ruft Jesus seinen Jüngern zu.

Der Friede, den Gott allein geben kann, ist ein Hinweis dafür, dass Gottes Geist wirkt.

Ist dieser Friede nicht spürbar, da wird es für Menschen, die nach Gott suchen schwierig zu glauben, dass Gottes Geist in der Kirche am Wirken sein soll.

Erich Guntli